

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 51 (1925)  
**Heft:** 34: Radio

## Werbung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Der Flüchtling

Von Louis Becke

Es war ein heißer dampfender Morgen, als der Ansiedler Harry Monk durch einen wüsten Küstenstrich am öden See-Strande von Nordqueensland ritt. Auf der Suche nach verlaufenen Rindern.

In der vergangenen Nacht hatte er auf dem grasbewachsenen Gipfel eines Hügels geschlafen, von dem aus man das niedrige Land meilenweit übersehen konnte, und bei Tagesanbruch hatte ihn das Gebrüll von Rindern geweckt. Sehr weit konnten die verlorenen Tiere nicht von seinem Lagerplatz entfernt sein. Er vermutete, daß er sie wahrscheinlich eine Stunde weit weg finden würde, an den Ufern eines Baches, der bei Ebbe trocken lag. Obgleich die Sonne noch gar nicht hoch stand, war die Hitze schon so stark, daß sein Pferd über und über in Schweiß gebadet war, trotzdem er es nur Schritt gehen ließ. Zur Rechten war die Gegend nichts als eine öde, braune, baumlose Fläche. Nirgends eine Spur von Vegetation, nur ab und zu eine Gruppe von Sandelholz. Und außer den ewig umherflatternden Krähen fehlte alles tierische Leben in dieser Wüste. Zur Linken erstreckte sich die lange, dunkle, grobsandige Strandlinie.

Der Pfad, den der Reiter verfolgte, führte über weichen, schwammigen Sand, den Taufende von winzigen Taschentreibern überall durchlöchert hatten. Bei jedem Schritt versank das arme Pferd bis über die Hufe, so daß Monk sich schließlich genötigt sah, abzustiegen und das Tier zu führen.

Vor ihm erhob sich jetzt, nach dem Meere zu steil abfallend, eine graue, mit verküppeltem Buschwerk bewachsene Sandsteinkuppe. Jenseits dieses Vorsprunges hoffte der junge Mann Wasser zu finden, denn er wußte, daß dort einige Brunnen waren, die die Eingeborenen angelegt hatten.

Es war eine wahre Erlösung für den Mann, als er endlich den Felskegel erreicht hatte. Sein vor Hitze lechzendes Pferd führte er unter einen Akazienbaum, der Kopf und Reiter willkommenen Schatten spendete gegen die immer noch zunehmende Glut der tropischen Sonne. Etwa zehn Minuten rastete er hier. Dann nahm er seinem Pferde den Sattel ab und, nachdem er sich vergewissert hatte, daß keine Eingeborenen in der Nähe waren, setzte er seinen Weg zu den ersehnten Quellen fort. Die wilden Schwarzen im nördlichen Queensland sind bis auf den heutigen Tag blutdürstige, verräterische Kannibalen und Monk wußte sehr wohl, welchen Gefahren er sich aussetzte. Die Station, deren Verwalter er war, hatte er schon seit zwei Tagen verlassen, und die nächste Ansiedelung lag mehr als hundert englische Meilen weiter südlich. Bis jetzt hatte er aber keine Spur von den Myalls, den Schwarzen, bemerkt, weder ihre Fährten bei Tage noch ihre Feuer des Nachts. Dennoch verfuhr er mit großer Vorsicht. In der einen Hand hielt er den Zügel seines Pferdes, in der anderen die schützertartige Winchesterbüchse. Den Zugang zu den Quellen bildete eine steil abfallende Schlucht. In wilder Verwirrung lag hier eine Menge von riesigen, mit Schlingpflanzen umrankten Sandsteinblöcken. Es war ein Ort, wie geschaffen zum Versteck für die nackten, geschmeidigen Leiber der schleichenden australischen Schwarzen. Aus dem Hinterhalt konnten sie den tödlichen Speer schleudern auf den weißen Mann, wenn er sich niederbeugte um zu trinken. Eine volle Minute stand Monk still und musterte das Steingeröll mit spähenden Blicken. Dann lachte er, ließ das Gewehr sinken und streichelte die Nase seines Pferdes:

„Zu dumm von mir, nicht wahr, Bobby? Als ob du einen Myall nicht schon lange ge-

rochen hättest, ehe ich ihn sehen kann! Hier bleib' nur stehen, alter Junge. Du sollst gleich zu trinken bekommen.“

Schnell kletterte er die Schlucht hinunter und entdeckte zu seiner großen Freude, daß zwei von den drei Quellen reines, klares Wasser enthielten. Er löschte seinen Durst; dann füllte er dreimal hintereinander die Billykanne, den Blecheimer, den jeder Australmann als Wassergefäß und Kochgeschirr mit sich führt, und trankte sein geduldiges Pferd. Darauf ließ er es das spärliche Gras abweiden, während er selber zu der Sandsteinkuppe emporstieg und sich auf eine Felsstufe hinsetzte. Er nahm Pfeife und Tabak aus der Tasche und begann zu rauchen. Unter ihm schlug die Brandung unaufhörlich gegen den Fuß des Felsens und sandte lange gelbliche Schaumstreifen hoch hinauf auf den öden Strand.

Eine Stunde verging. Monk erhob sich, stieg wieder zu den Quellen hinab und füllte seinen Segeltuch-Wassersack. Nachdem er seinem Bobby noch einen Trunk gegeben hatte, lattelte er von neuem und führte das Pferd durch das Gestrüpp hinauf bis auf den Gipfel der Kuppe. Dann spähte er sorgfältig nach Süden hin die Küste ab. Dort veränderte die Landschaft ihren Charakter; das Land wurde hügelig und bewaldet.

Da — war das nicht ein Schatten auf dem riesigen Sandfleck zwischen dem Gebüsch — zwei, drei, sechs Schatten... Die Gestalten kamen näher. Der junge Mann stieß einen Schrei aus, sprang in den Sattel und ritt im Holtergepolter den Abhang hinunter, so steil und gefährlich er auch war.

Ein weißer Mann lief, von sechs Schwarzen verfolgt, in Todesangst am Strand entlang, gerade auf den Sandsteinkegel zu. Während Monk über den Sand ihm entgegenga-

## Erwachende Lebensfreude

erquickenden Schlaf, erhöhte Leistungsfähigkeit bei geistiger Tätigkeit durch

### Yo-Haemacithin-Pillen

(Yohimbin - Testes - Haemacithin)

ärztl. anerkanntes, vielfach bewährtes Kräftigungsmittel bei vorzeitigen Alterserscheinungen, leichter Ermüdbarkeit, Mangel an Konzentrationsvermögen, Nachlassen der Spannkraft und psychischer Impotenz.

Ein Glas mit 50 Pillen Fr. 12.50.

Eine Kurpackung mit 100 Pillen Fr. 24.- - franco Nachnahme.

### Victoria-Apotheke Zürich

H. Feinstein vorm. C. Haerlin  
Bahnhofstrasse 71

Zuverlässiger Stadt- u. Postversand.  
Telephon S. 40.28.

## Lebende

Erinnerungen erhalten Sie mit einem Pathé-Baby ebenso einfach wie gewöhnliche Bilder mit einem Kodak. Wir liefern Ihnen die nötigen Apparate und entwickeln Ihre Filme. Sie brauchen nur zu drehen. Verlangen Sie Offerte N.



BAHNHOFSTRASSE 55

Optik

Photohalle Aarau

Radio



# Löw

die Marke

## für gute FUSSBEKLEIDUNG

Spezialfabrik feiner Rahmenschuhe

loppterte, riß er die Büchse von der Schulter und stieß einen lauten Ruf aus, um den Mann zu ermutigen. Aber weder der Flüchtling noch seine Verfolger hörten ihn. Der junge Mann ließ die Zügel fallen, trieb das Pferd mit den Sporen vorwärts und legte sein Gewehr auf den vordersten Wilden an. Er schoß und fehlte.

Im selben Augenblick stürzte der weiße Mann vornüber auf Knie und Hände. Ein Speer hatte ihn im Rücken getroffen. Ehe der Schwarze jedoch Zeit hatte, einen zweiten Speer zu schleudern, knallte die Büchse des Verwalters ein zweitesmal. Der Wilde drehte sich rund um sich selber und stürzte. Sofort flüchteten die anderen fünf und versuchten das schützende Dickicht zu erreichen, das in Höhe der Hochwasserlinie den Strand umsäumte. Montk erhob sich in den Steigbügeln und feuerte noch zwei Schüsse hinter den Fliehenden her. Und wieder stürzten zwei von den nackten Ebenholzgestalten auf den Sand.

„Die anderen drei werden wohl genug haben!“ murmelte der Verwalter, während er zu dem verwundeten Weißen zurücktritt. „Und die schwarzen Burschen nur zum Spaß niederknallen wie'n eingebornen Polizist mag ich nicht. — Ihm hätte es doch tun sollen! Wegen des armen Cotter und seiner Kinder!“ Dieser Ansiedler und seine ganze Familie hatten die Wilden vor einigen Wochen ermordet.

Der Verwundete lag auf der linken Seite und war nicht imstande, sich zu erheben.

Montk sprang vom Pferde und sah, daß der lange, dünne Speer glatt durch die rechte Schulter des Mannes gedrungen war. Die scharfe Spitze ragte vorn fast einen Fuß lang heraus. Der Mann atmete kurz und schwer vor Schmerz und Erschöpfung. Montk hielt ihm den Hals seines Wasserfasses an die Lippen. Er trank in gierigen Zügen; — dann sagte er:

„Na, Kamerad, nun können Sie das verfluchte Ding herausziehen, wenn Sie so gut sein wollen.“

Mit festem Griff faßte der Verwalter den Schaft der Waffe und zog sie heraus. Darauf zerriß er sein Taschentuch und wollte das aus der Wunde quellende Blut damit stillen. Aber der Mann hielt seine Hand zurück und sagte mit ruhiger Stimme:

„Lassen Sie es nur 'ne Weile bluten; das

tut gut. — So, das ist genug. Ah — sind ein braver Mann!“

Auf Montks Arm gestützt, schleppte sich der Fremde mühsam an den Fuß der Felsen und setzte sich im Schatten eines Baumes nieder. Er war ein kräftiger, schwarzbärtiger Mann.

„Mein guter Freund,“ sagte er, „Sie kamen gerade zur rechten Zeit. Jetzt sagen Sie mir aber — was werden Sie mit mir anfangen?“

„Ich werde Sie auf diese Anhöhe hinauftragen. Dort bleiben wir, bis die ärgste Sonnenhitze vorüber ist. Dann setze ich Sie auf mein Pferd und bringe Sie nach Willeroo, so heißt meine Station. Sie liegt kaum dreißig Meilen von hier.“

Der andere schüttelte den Kopf. „Ich habe in meinem Leben noch auf keinem Pferde gegessen und glaube, daß ich dazu auch zu schwach bin. Seit zwei Tagen habe ich keinen Bissen genossen und seit gestern abend keinen Tropfen getrunken. O Himmel! Lassen Sie mich noch einmal Ihren Wasserfaß haben!“

Er nahm einen langen Zug. Montk sah den Mann scharf und mißtrauisch an und überlegte, was zu tun sei. Nach einer Weile erklärte er, er wolle den Verwundeten auf den Hügel hinauftragen, ihm Speise, Trink-

wasser und sein Gewehr zurücklassen und dann, so schnell er konnte, nach der Station reiten, um Hilfe zu holen. Aber zu seiner großen Ueberraschung beschwor ihn der Mann, das nicht zu tun —

„Weshalb denn nicht?“ rief Montk ärgerlich.

„Weil —“

„Mann — wenn ich Sie allein lasse hier, gehen Sie zugrunde. Seien Sie doch vernünftig, zum Teufel. Und sind Sie es nicht, so werde ich gegen Ihren Willen —“

Der Mann schüttelte den Kopf. „Bitte, nicht!“ stieß er hervor. „Sehen Sie, mein Freund, Sie haben mein Leben gerettet, und ich bin Ihnen dankbar dafür. Aber doppelt dankbar werde ich Ihnen sein, wenn Sie keine Hilfe holen. Ich brauche keine. Diese Speerwunde — bah! — das ist nichts von Bedeutung. Aber etwas zu essen brauche ich.“

Plötzlich wußte Montk, wer der Mann war.

Es war Kellermann, ein entflohener neukaledonischer Sträfling, der, nachdem er auch aus dem Gefängnis von Cooktown ausgebrochen war, nun schon seit einem halben Jahr von der Queensländer Polizei gesucht wurde. Montk bemitleidete den Mann aufrichtig.

„Na, rauchen Sie mal erst einen Tabak“, sagte er, indem er ihm seine angezündete Pfeife reichte. „Wir werden gleich sehen, wie wir die Sache am besten angreifen können.“

Die Geschichte von Kellermanns Flucht aus der Hölle auf Erden, dem französischen Staatsgefängnis von Isle Nou auf Neukaledonien, war überall in Queensland bekannt. Der Mann war der einzige Ueberlebende von fünf Flüchtlingen, die bei Kap Flatters gelandet waren. Die anderen hatten die Schwarzen ermordet und aufgefressen. Kellermann, ein außergewöhnlich starker Mann, hatte schließlich eine Küstenstation errichtet, wo er sich als Arbeiter verdingte und im Lauf von etwa acht Monaten eine kleine Summe Geld ersparte. Von dort begab er sich mit einer Goldgräbergesellschaft nach einem nördlich von Cooktown gelegenen neuentdeckten Alluvial-Gelde. In kurzer Zeit hatte er sich dort als energischer Mann und guter Kamerad die Zuneigung aller seiner Genossen erworben. Da ritten eines Tages zwei Landgenossen in das Goldgräberlager, und Kellermann wurde, Verzweiflung im Herzen, in Fesseln nach Cooktown gebracht. Hier



BLAUE PACKUNG · 10 STÜCK FR. 1.  
BRAUNE PACKUNG · 10 STÜCK - .80